

Zeitschrift: Schweizer Hotel-Revue = Revue suisse des hotels
Herausgeber: Schweizer Hotelier-Verein
Band: 24 (1915)
Heft: 36

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



No. 36
BASEL
4. September
1915

No. 36
BALE
4. Septembre
1915

SCHWEIZER HOTEL-REVUE

REVUE SUISSE DES HOTELS

Vierundzwanzigster Jahrgang
Erscheint jeden Samstag
Organ und Eigentum des
Schweizer Hotelier-Vereins

Vingt-quatrième Année
Paraît tous les Samedis
Organe et Propriété de la
Société Suisse des Hôteliers

Die Vereinsmitglieder erhalten das Blatt gratis. Les Sociétaires reçoivent l'organe gratuitement.
Die Annonces sind nur zu beziehen durch **RUDOLF MOSSE**, Agence de publicité, Zurich et Bâle. Les annonces sont seules reçues par **RUDOLF MOSSE**, Agence de publicité suisse et étrangère de la Société Suisse des Hôteliers.
Alleinige Inseraten-Aufnahme: **RUDOLF MOSSE**, Annoncen-Expédition, Zürich und Basel. Seule concessionnaire du service de publicité suisse et étrangère de la Société Suisse des Hôteliers.
Alleinige Konzessionärin für den in- und ausländischen Propagandadienst des Schweizer Hotelier-Vereins. PRIX DES ANNONCES: La petite ligne 30 cts., annonces de l'étranger 40 cts.; réclames fr. 1.25, réclames de l'étranger fr. 1.50.
INSERATIONSPREIS: Pro Feilzeit 30 Cts., Anzeigen ausl. Ursprungs 40 Cts., Reklamen ausl. Ursprungs Fr. 1.50.
ABONNEMENT: SCHWEIZ: Jährl. Fr. 10.—, halbjährl. Fr. 6.—, vierteljährl. Fr. 3.50, 2 Monate Fr. 2.50, 1 Monat Fr. 1.25. AUSLAND (inkl. Portozuschlag): Jährl. Fr. 15.—, halbjährl. Fr. 8.50, vierteljährl. Fr. 4.50, 2 Monate Fr. 3.20, 1 Monat Fr. 1.60.
ABONNEMENTS: SUISSE: 12 mois fr. 10.—, 6 mois fr. 6.—, 3 mois fr. 3.50, 2 mois fr. 2.50, 1 mois fr. 1.25. ÉTRANGER (frais de port compris): 12 mois fr. 15.—, 6 mois fr. 8.50, 3 mois fr. 4.50, 2 mois fr. 3.20, 1 mois fr. 1.60.
Postcheck- & Giro-Konto No. V, 85. Redaktion und Expedition: St. Jakobstrasse No. 11, Basel. TELEPHONE No. 2406. Rédaction et Administration: St. Jakobstrasse No. 11, Bâle. Compte de chèques postaux No. V, 85.
Verantwortlich für Redaktion und Herausgabe: E. Stigeler, Basel. Druck: Schweizerische Verlags-Druckerei G. Böhm, Basel.

Siehe Warnungstafel!

Vereinsnachrichten.

Akademie und Fachschule

des
Schweizer Hotelier-Vereins in Cour-Lausanne

- Gegründet 1892.
- Eröffnung der Kurse:
- a) Allgemein-er Hotelierkurses mit 8monatiger Dauer, Eröffnung am 15. September;
 - b) Kochschulkurs mit 4monatiger Dauer, Eröffnung am 15. September;
 - c) Höherer akademischer Fachkurs mit 6monatiger Dauer, Eröffnung am 15. Oktober.
- Auskünfte und Lehrpläne durch die

Direction der
Hotelfachschule in Cour-Lausanne.

Académie et Ecole professionnelle

de la
Société Suisse des Hôteliers à Cour-Lausanne.

Fondée en 1892.

Ouverture des cours:

- a) Cours général professionnel, durée 8 mois, ouverture 15. Septembre;
- b) Cours de cuisine, durée 4 mois, ouverture 15. Septembre;
- c) Cours supérieur, académie hôtelière, durée 6 mois, ouverture 15. Octobre.

Pour renseignements et plans d'étude s'adresser à la

Direction de
l'Ecole Hôtelière à Cour-Lausanne.

Aufführung musikalischer Werke.

Gemäss dem zwischen unserem Verein und der *Société des Auteurs, Compositeurs et Editeurs de musique* abgeschlossenen Abkommen betr. Aufführung musikalischer Werke sind unsere Mitglieder, welche in ihren Etablissements musikalische Aufführungen (Bälle und Konzerte) veranstalten, verpflichtet, jeweilen bei Beginn einer Saison dem Generalagenten der genannten *Société*, Hrn. C. Tarlet, Beundenfeldstrasse 7, in Bern, die Zahl der voraussichtlich abzuhaltenden Musikaufführungen, sowie die Zahl der in Konzerten und Bällen verwendeten Musiker mitzuteilen.

Da eine Anzahl unserer Mitglieder dieser Verpflichtung für das laufende Jahr noch nicht nachgekommen ist, möchten wir ihnen diese Vertragsbestimmung hiemit wieder in Erinnerung rufen.

Schweizer Hotelier-Verein:
Namens des Vorstandes
Der Präsident:
Dr O. Töndury.

Exécution d'œuvres musicales.

Suivant la convention conclue entre notre *Société* et la *Société des Auteurs, Compositeurs et Editeurs de musique* relative à l'exécution d'œuvres musicales tous ceux de nos sociétaires faisant exécuter des œuvres musicales dans leurs établissements (concerts ou bals) doivent communiquer au début de la saison à l'agent général de ladite *Société des Auteurs*, etc., M. Charles Tarlet, 7 Beundenfeldstr., à Berne, le nombre des auditions musicales qui seront probablement organisées, ainsi que le nombre des musiciens occupés dans les concerts ou bals.

Comme jusqu'à présent un certain nombre de nos sociétaires ne s'est pas encore conformé à cette obligation pour l'année courante, nous voudrions rappeler à ceux que cela concerne cette disposition de la convention.

Société Suisse des Hôteliers:
Au nom du Comité
Le Président:
Dr O. Töndury.

Vorurteile.

Die schweizerische Hotellerie hat gegenwärtig unheilvolle Tage durchzumachen. Nicht nur tritt ihre wirtschaftliche Lage, zufolge des schlechten Saisonergebnisses und des stetigen Rückganges des Reiseverkehrs, nachgerade in ein kritisches Stadium, wie es in solcher Schärfe allen anderen Gewerben unseres Landes fremd ist, sondern sie unterliegt daneben noch dem Schicksal, eine Unsumme von Vorurteilen über sich ergehen lassen zu müssen, ohne sich dagegen recht eigentlich zur Wehre setzen zu können.

War vor dem Kriege unser Land das Dorado aller Weltbummler und Vergnügungsreisenden, in dem sich die Angehörigen aller Kulturvölker nach Herzenslust herumtummelten, ohne an der Gegenwart der andern Anstoss zu nehmen, so ist das nun seit Ausbruch der grossen blutigen Auseinandersetzung völlig anders geworden. Die begüterten Kreise der benachbarten Staaten bleiben in ihrer überwiegenden Mehrzahl zu Hause oder nehmen ihren Ferientaufenthalt im eigenen Lande, um den Verdienst ihren Volksgenossen zuzuwenden. Kommen sie aber doch vereinzelt zu uns, so trachten sie, den Angehörigen feindlicher Länder möglichst aus dem Wege zu gehen. Die ängstliche Besorgnis vor dem Zusammenstossen mit dem «verhassten Gegner» geht sogar so weit, dass sich viele Touristen und Kurgäste hüten, an einem Ort oder in einem Hotel Quartier zu nehmen, wo sie Gäste aus einem feindlichen Lande vermuten. Es gibt natürlich auch Ausnahmen von dieser Regel, und namentlich aus unseren grösseren Städten und Fremdenzentren hörte man wiederholt berichten, dass sich der Verkehr der verschiedenen Nationalitäten untereinander durchaus korrekt, wenn auch gemessen kalt abwickelte, ohne zu Reibereien und Störungen Anlass zu geben. Es handelt sich da aber meist um Orte mit vorwiegend Durchgangsverkehr, wo die Fremden aufs Geratewohl zusammenstreffen. In Kurorten indes, wo die Gäste sich zu längerem Aufenthalt niederlassen, sieht man sie meist ihr Hotel recht sorgfältig auswählen, sodass mit geringen Ausnahmen eine räumliche Trennung der verschiedenen Nationalitäten von selbst eintritt.

Diese Erscheinung hat natürlich für manchen Hotelier insofern ernste Konsequenzen, als er dadurch viele seiner früheren Gäste verliert und sich wohl oder übel für eine einzige der fremden Nationalitäten entscheiden muss, wenn er es nicht gar mit allen zusammen verderben will. Daraus folgen dann wiederum Aenderungen im Betrieb, die Neuorientierung der Propaganda und viele andere Dinge, an die man vor dem Kriege wohl niemals gedacht hatte.

Der grösste Schaden für die Hotellerie resultiert aber aus den Vorurteilen der Fremdenwelt gegenüber einzelnen unserer Verkehrsgebiete. Wir haben bereits in einer früheren Nummer gesehen, dass da und dort im Ausland gegen gewisse Gegenden unseres Landes so etwas wie ein Boykott ausgesprochen wurde. In Frankreich und England glaubt man, die deutsche Schweiz meiden zu sollen, und in Deutschland wartet man vor dem Besuche unserer welschen Kantone. Die Sache wäre natürlich nicht tragisch zu nehmen, wenn die Fremden wenigstens jene Gegenden besuchen wollten, die sie beständig ihrer ferneren Zuneigung versichern. Die einzelnen Verkehrsgegenstände hätten sich dann trotz des Wegbleibens einer Partei eines regelmässigen Besuches zu erfreuen und würden dabei den Umständen gemäss vielleicht nicht einmal schlecht fahren. Leider hat aber diese neue Art Boykott die übliche Begleiterscheinung, den Reiseverkehr überhaupt zu beeinträchtigen, indem die Vorurteile gegen einzelne lokale Gebiete auf die ganze Schweiz übertragen werden. Und das ist eine Folge, welche mehr und mehr die gesamte Hotellerie zu spüren bekommt und ihr daher nahelegen muss, durch geeignete Propaganda und Betätigung strikter Neutralität den leider vorhandenen Vorurteilen entgegen zu wirken.

Solange sich die Auslandspreise aller Schattierungen in immer wiederkehrenden Ausfällen gegen unser Volk und unser Verhalten zum Weltkrieg gefällt, solange werden unsere Hoteliers allerdings in der Niederkämpfung solcher Vorurteile keinen leichten Stand haben. Vollends unmöglich aber ist es, gegen Bosheit und Niedertracht anzukämpfen, wie sie sich seit einiger Zeit in ausländischen Zeitungen breit macht, deren Leiter offenbar des Leidens, des Elendes und des Hasses auf dieser Welt noch nicht genug erblicken können und sich deshalb nach Kräften anstrengen, auch in den neutralen Ländern Unheil anzustiften.

Als solcher Unheilstifter hat sich vor Wochen ein Lyoner Blatt entpuppt, das sich die Frechheit leistete, Listen von welsch-schweizerischen Hotels mit genauer Bezeichnung der Nationalität ihrer Besitzer herauszugeben und das französische Reisepublikum einzuladen, nicht in den Hotels von Deutschen oder naturalisierten Deutschen abzusteigen. Trotz sofortiger Proteste angesehener Tageszeitungen setzte das Blatt sein infames Treiben bis in die jüngsten Tage unbeirrt fort, und es unterliegt keinem Zweifel, dass durch diese Publikationen die Interessen vieler unserer Mitglieder lädiert und überdies bei der französischen Reisewelt aufs neue sehr starke Vorurteile gegen die Schweiz gezeugt wurden. Die welschschweizerische Tagespresse fühlt sich einig in der Verurteilung dieser unsauberen Kampagne; aber ihr Appell an das Gerechtigkeitsempfinden der Franzosen scheint diesmal auf unfruchtbarerem Boden gefallen zu sein, trotzdem sich diese eigentlich sagen müssten, dass solche Hetzereien nur dazu führen kön-

nen, die gegenseitigen guten Beziehungen zu trüben. Gegen solche Bosheit und solchen Unverstand anzukämpfen, wäre, solange überall noch die blinde Leidenschaft des Krieges dominiert, wohl vergebliche Liebesmüh' und die Hoteliers müssen sich *notens volens* mit den gegebenen Verhältnissen abfinden, in der Hoffnung, der ersuchte Friede bringe auch ihnen die Erlösung von dem Druck aller ungerechtfertigten Vorurteile.

Während man so von französischer Seite versucht, unsern Hoteliers Prügel zwischen die Beine zu werfen, halten auch die deutschen Gäste mit ihrer Kritik gegenüber den Verhältnissen im schweizerischen Reiseverkehr nicht immer zurück. Den Stein des Anstosses bildet hier seit Jahren das Menu, die «französische» Speisekarte, und es wird unsern Hotels ein solcher Vorwurf daraus gemacht, dass sie nicht die Gelegenheit der heutigen Umwälzungen wahrnehmen, sich ein für allemal von diesem «fremden» Zwange zu befreien. Dabei vergessen aber die überfertigen Kritiker, dass unser Reiseverkehr ein internationales Gepräge an sich trägt und unser Hotelmänn dem Rechnung zu tragen hat. Viele Hotels, die vorwiegend von deutschen Reisenden alimentiert werden, führen übrigens seit Jahren die deutschen Speisekarten; aber ganz wird sich das französische Menu nie verdrängen lassen, muss doch der schweizerische Hotelier die Gefühle und Anforderungen aller Gäste berücksichtigen. Wir glauben auch, der Deutsche könnte sich dabei beruhigen, wenn er in Hotels mit internationalem Anstrich neben dem Menu die deutsche Speisekarte vorfindet, ohne das gänzliche Verschwinden des ersteren zu fordern, denn schliesslich geniessen in unseren Hotels alle Gäste die gleichen Rechte. Dagegen wird man das Recht auf die rein deutsche Speisekarte nicht bestreiten können in all den Betrieben, deren Klientele sich lediglich aus Deutschen zusammensetzt.

Eine andere Klage der deutschen Gäste handelt von dem niederen Kurs der deutschen Valuta und der grossen Unannehmlichkeit, beim Betreten unseres Landes auf ihrem Papiergeld bis zu 15 und mehr Prozent verlieren zu müssen. Von einer sehr geschätzten Seite ist uns sogar der Wunsch ausgedrückt worden, die Hotelbesitzer möchten einen Teil des Kursverlustes tragen, wovon aber natürlich nicht die Rede sein kann. Schon aus dem ganz nicht triftigen Grunde, weil die wenigsten Hotels bei den diesjährigen Preisaussätzen auf ihre Rechnung kommen und daher nicht in der Lage sind, noch weitere finanzielle Lasten auf sich zu nehmen. Der bedeutende Kursverlust mag allerdings manchen deutschen Touristen und Kurgast davon abhalten, jetzt unser Land zu besuchen; zieht er aber einen Vergleich zwischen den heutigen und den ehemaligen «Saisonpreisen», so wird er sich sagen müssen, dass die jetzige Verbilligung eines Hotelaufenthalts in der Schweiz den Kursverlust zum mindesten wettmacht. Den Hotels auch noch diesen oder einen Teil davon aufzubürden, käme ihrem baldigen Ruin gleich, weshalb sie beim besten Willen auf den Wunsch nicht eintreten können.

Man darf auch beim deutschen Reisepublikum soviel Verständnis für die prekäre Lage unserer Hotellerie voraussetzen, dass sie an der geäusserten Forderung nicht länger festhalten und vor allem, deren Ablehnung nicht zum Ausgangspunkt eines hier unbegreiflichen Vorurteils werden lassen.

Die Sanierung der Hotelindustrie.

Die «N. Z. Ztg.» veröffentlicht unter dieser Überschrift nachstehenden, beachtenswerten Artikel aus der Feder des Herrn Dr. Keller-Huguenin, des verdienten Vorstandsmitgliedes der ehemaligen Genossenschaft Hospes:

I.

Die heutige Notlage und die dunkle Zukunft unserer Hotellerie lasten als schwere Sorge auf dem Land. Kommissionen beraten über den Weg zur Hilfe; doch einzig sind die zur Beratung Berufenen nur über eines: dass keines der vorgeschlagenen Mittel zum Ziele führt. Sie alle würden rein oberflächlich wirken. Die Stundung der Schulden hilft nur dem, der in der Zukunft auf Gewinne rechnen darf, die nicht nur die mühsame Rettung wirtschaftlicher Ehre, sondern auch neuen Aufstieg verhessen. Die gesetzliche Hemmung weiterer Ausdehnung des Gewerbes wäre nur dann nützlich, wenn heute oder in absehbarer Zeit der *status quo* ein gesundes Verhältnis von Angebot und Nachfrage begründen würde. Beides trifft aber nicht zu. Die Gewinnmargen unserer Hotellerie sind, mit wenigen Ausnahmen, im letzten Jahrzehnt so mager geworden, dass der Verlust von zwei, vielleicht drei Betriebsperioden nicht einzuholen ist, wenn der Hotelier nicht sein halbes Leben einem zermürbenden, alle Lust zur Arbeit verderbenden Kampf mit alten Schulden opfern will. Die Hoffnungen auf baldigen Aufschwung des Gewerbes sind schwach, weil in der nächsten Zukunft die verminderte Nachfrage das Ueberangebot verschärfen wird, was wiederum zu einer Minderung der Preise und einer entsprechenden Reduktion der Rentabilität führen muss.

Es wäre für jede methodische Sanierungsaktion nützlich, wenn sich das oben Gesagte durch Zahlen, die mehr als Schätzungen sind, belegen liesse. Das ist nicht möglich, weil die Zahlen fehlen. Die Arbeit des Statistikers und Nationalökonomisten ist bisher achtlos am wichtigsten Gewerbe des Landes vorbeigegangen, und kein Werk klärt uns über seine Grundlagen auf. Darin soll das geplante Schweizerische Verkehrsamt Wandel schaffen. Bis dahin muss kluge und intuitive Erfassung der Sachlage das fehlende Fundament ersetzen. Es gilt zunächst, die Gründe der Krisis klarzulegen. Sie sind komplizierter als in irgend einem andern Gewerbe, das an Ueberproduktion leidet; unberechenbare Faktoren psychischer Art kreuzen und beeinflussen alle auf Zahlen beruhende Erwägung. Doch lässt sich in grossen Zügen folgendes sagen:

Die Hotellerie leidet unter einem gewissen Ueberangebot. Was wir heute an «Bettenbesitz», wird nur bei der allergünstigsten Konjunktur (Wetter und Zeitlage) überhaupt in Anspruch genommen. In mittleren und schlechten Jahren macht die Schweiz als Ganzes überhaupt keine vollen Häuser mehr. Das ist die Folge einer blinden Betriebsamkeit, deren Gründe darzustellen einer Wirtschaftsgeschichte der modernen Eidgenossenschaft gleich käme. Dazu fehlt hier Raum und Zeit.

Nur einige Faktoren seien herausgehoben. Im Bereiche der Hotellerie herrscht ein geldwirtschaftlicher Dilettantismus, den die kapitalistische Wirtschaft auf keinem andern Gebiete kennt. Mit Ausnahme weniger finanzkundiger Hotel-Dynastien füllen das Gewerbe tüchtige *self-made*-Leute, die in arbeitsamer Karriere wohl die Technik ihres Berufes erlernten, denen aber das komplizierte Wesen des Kapitals naturgemäss fremd blieb. Ihr Traum ist das eigene Geschäft, ihr Glaube die Besiegung der Konkurrenz, die Erzwingung des Erfolges durch die tadellose Führung des besser eingerichteten Hauses. Stärker als ihr Wille, ihr Fleiss, den unsere Hotellerie ihren Ruf verdankt, sind die ehernen Gesetze der Volkswirtschaft, die nun ihre harte Satzung zeigen. Nicht feinsichtiger als der Hotelier war der Geldgeber dieser Schuldnerindustrie *par excellence*. Die kleine und mittlere Hypothekbank sah bei der Hypothekengewährung nur auf formalistisch bemessene Schätzwerte des Objektes und auf die Person des Schuldners, statt auf die absolute wirtschaftliche Existenzmöglichkeit der Unternehmung. Der Lieferant, dem der ungeheure Absatz der letzten Jahrzehnte eine schwere Konkurrenz entstehen liess, griff zu ungesunden Mitteln, um sich Kunden zu verschaffen; er nahm Aktien, Obligationen und Hypotheken an Zahlungsstatt und gewährte unglaublich lange Kredite. So wuchsen Hotels wie Pilze aus der Erde; nicht ein Bedürfnis bedingte ihr Werden, sondern die Hoffnung des Erbauers, durch überlegenes Angebot die Konkurrenten zu besiegen. Die natürliche Folge dieser Entwicklung war die sinkende Rentabilität der Betriebe. Es entstand ein Missverhältnis zwischen Preis und Leistung, das grotesk zum Ausdruck kommt, wenn man Schweizer Preise mit ausländischen vergleicht, die trotz günstigeren Betriebsverhältnissen viel höher sind. Die Tendenz, dem Konkurrenten die Gäste durch bessere Einrichtung des Hauses abspenstig zu machen, führte zu einer Steigerung der Komfortansprüche, die ganz unahndbar ist. Das besser eingerichtete Haus durfte die Preise nicht entsprechend den erhöhten Erstellungskosten vergrössern und blieb unrentabel, das ältere wurde entwertet, ging zu Grunde oder vegetierte kümmerlich. Auch unter den günstigsten Umständen können eben Betriebe, die mit drei Monaten Betriebsfrist den Komfort des Großstadthotels bieten und mit den ungeheuren gestiegenen Erstellungskosten

preisen der letzten Jahrzehnte rechnen müssen, keine genügende Rentabilität erzielen, wenn sie nicht Phantasiepreise fordern können. Dies Glück ist wenigen beschieden und dauert meist nicht lang, weil neue Konkurrenz das kurze Vergnügen stört.

Unter dem Einfluss der skizzierten Faktoren haben sich durchaus falsche Vorstellungen über die normale Rentabilität der Hotellerie gebildet. Glücklicherweise der Besitzer weniger alter Betriebe, die billig zu Buche stehen, ausgenommen, wer sein Haus an einen wohlhabenden Erwerber verkauft hat. Alle andern kommen früher oder später zu Verlust, weil sie nicht genügend abschreiben können. Die wandelnden Ansprüche der Zeit erfordern periodisch so grosse Neueinrichtungen, dass nur sehr weitgehende Amortisationen und Reserven über diese, die Rentabilität nur erhaltend, nicht steigend, Investitionen hinweghelfen. Wir begnügen uns indessen mit mageren Dividenden und noch schmalere Amortisationen, als akzeptabler Norm. Von liquiden Reserven, die gerade ein so absolut konjunkturabhängiges Geschäft erfordern würde, ist nie die Rede: alles liegt fest.

Aus diesen Ursachen entspringt die Notlage unserer Hotellerie, die viel schwerer und gefährlicher ist als die irgend eines andern, durch den Krieg betroffenen Gewerbes. — Lässt man den Dingen den Lauf, so sind die Konsequenzen unabweisbar. Eine Mehrung der Hotelzusammenbrüche gefährdet die Existenz zahlreicher Banken und Lieferanten. — Nicht weniger gefährlich ist eine andere Folge, die aus der Verschleuderung von Hotels bei Zwangsverwertungen eintreten muss. Der Erwerber solcher Objekte arbeitet künftig auf einer Betriebsbasis, die ihm eine absolute Ueberlegenheit über alle Konkurrenten, die «durchhielten», sichert. Wie, wenn er diese Ueberlegenheit rücksichtslos ausbeutet? Dann drückt er die Preise einer ganzen Region, und bringt dadurch manchen zu Fall, der das Schlimmste ungefährdet überstand. Gegen diese unsere nationale Wirtschaft bedrohenden Gefahren helfen Gesetze nicht: es hilft nur die Tat.

Selbsthilfe des Gewerbes durch Syndikate und Trusts ist ausgeschlossen. Die Mentalität der Hoteliers, der mannigfache, individuelle Charakter der Betriebe, die räumliche Trennung, der Mangel liquider Mittel, alles das schliesst die grosskapitalistischen Rezepte aus. Es bleibt nur die Staatshilfe, im Kleide eines kapitalstarken, nationalen Bankinstitutes, das speziell den Interessen der Hotellerie dient.

II.

Ich unterlasse es, mich im Rahmen der vorliegenden Erörterungen über die Organisation der Bank, ihre Kapitalgestaltung auszu lassen; nur eines mag festgestellt sein: die privatwirtschaftliche Form muss streng gewahrt bleiben; eine Staatsbank würde zu leicht das Opfer unsachlicher Einflüsse, und wäre in der Bemessung ihrer Direktoren-honorare so gebunden, dass «der Mann», den die Lösung dieser Aufgabe heischt, nicht zu finden wäre.

Hier soll nur die Tätigkeit des Instituts, soweit sie über das normale, aber richtig verstandene Geschäft der Hypothekengewährung hinausgeht, skizziert werden. Rekapitulieren wir die Ziele, die sich aus den vorstehenden Ausführungen hier ergeben:

1. Die allmähliche Regulierung von Nachfrage und Angebot.
2. Der Ankauf fallierter Betriebe zu angemessenem Preis, behufs Verhinderung grosser Wertverluste und ruinöser Schleuderkonkurrenz.
3. Die Gewährung billigen Hypothekarkredits an rationale Betriebe.
4. Die Organisation syndikats- und trustähnlicher Gebilde durch das Machtmittel des Kredits und der gesetzlichen Vorzugsrechte des Instituts.

Diese Zwecke würden zunächst gefördert durch die Ausschaltung der überzähligen Betriebe. Der natürliche Gang der Dinge wäre es herbeiführen, dass die Schwachen zusammenbrechen. Dieser Prozess kann ohne schwere Gefahren für die Gesamtheit nicht durch äusserliche Mittel, wie Moratorien und dergleichen gehemmt werden. Statt nun die schweren Schäden entstehen zu lassen, die durch die Verschleuderung drohen, soll das nationale Institut intervenieren und kraft gesetzlicher Kaufrechts das Objekt zu einem angemessenen Preis erwerben. Ist dieses Eigentum der Bank geworden, so wird von ihr zu untersuchen sein, wie die Verhältnisse der Region liegen. Ist das Haus überzählig, so bleibt es geschlossen, ist es lebensfähig, so wird es verpachtet. Die Schliessung führt zu Zins- und Wertverlusten der Bank; diese sind zunächst vom Eigenkapital der Bank zu tragen oder aus ihrem Gewinn abzuschreiben. Bevor die Bank zur Schliessung eines Hauses schreitet, wird sie aber versuchen, mit den übrigen Hoteliers der Region Abmachungen zu treffen, die ihr Beiträge zur Deckung des Verlusts zu sichern, sobald jene andern selbst wieder eine gesunde Basis gewonnen haben. Oft wird das nicht möglich sein; dann wartet die Bank ab, bis die Stunde geschlagen hat. Dass diese nie ausbleibt, sichern zwei weitere gesetzliche Massnahmen: ein allgemeines Vorkaufrecht der Bank für jedes Hotel, das die Hand wechselt, und die Einführung der eidgenössischen Konzession für alle Hotelneubauten und Erweiterungen. Mit diesen beiden Hilfsmitteln, deren letzteres vom Bundesrat nach gutacht-

licher Aeusserung der Bank und des Verkehrsamts verwaltet würde, kann das klug geleitete Institut im Laufe der Zeit überall Zustände herbeiführen, die auch den Einsichtslosesten klar machen, dass nur die intensive Nachfrage rentable Hotels macht. Dann wird jeder Hotelier auch bereit sein, durch Abmachungen, die in ihrem wirtschaftlichen Effekt der Ausschaltung überflüssiger Betriebe durch Syndikate entsprechen, die Bank zu unterstützen und ihr die Verluste ersetzen, die sie im Interesse der Gesamtheit erlitt.

Es ist selbstverständlich, dass die Bank nicht auf die Schliessung erworbener Objekte beschränkt ist. Sie wird baulich den andern Häusern überlegene Objekte gegen schlechtere abzutauschen versuchen, so daß die Leistungsfähigkeit des Platzes nicht sinkt. Sie wird versuchen, alte und irrationelle Hotelbauten andern Zwecken zuzuwenden usw. Sie kann das reiche Lager an Mobilien und Inventar, das sie bald besitzen wird, richtig und sachgemäss verwerten, während es beim normalen Lauf der Dinge masslos verschleudert würde.

Die Folge dieser Operationen wird sein, dass mit der zunehmenden Rückkehr normaler wirtschaftlicher Verhältnisse, die Intensität des Verkehrs steigt, woraus sich ohne weiteres bessere Preise und normalere Renditen ergeben. Das wird die Wunden der Kriegsjahre schneller heilen lassen. Sind diese erst geheilt, so wird das nationale Institut die Früchte seiner Arbeit ernten. Es wird die Schliessungsbeiträge der Hoteliers einheimsen, kann geschlossene Häuser wieder öffnen usw.

Bedeutsam für die gesamte Hotellerie ist aber vor allem die Schaffung einer mächtigen, über den Regionalinteressen stehenden Macht, die sich für dieses Gebiet unserer Wirtschaft interessiert. Ebenso gross wie die Betriebsamkeit, mit der einmal eröffnete Chancen verfolgt werden, ist der Starrsinn, der die Ausbeutung vorhandener Chancen verhindert. Großstädtisch und international scheinen die Erbauer der Hotelpaläste; im Grunde des Herzens bleibt oft der gut bäuerliche Sinn des Grossvaters, der lieber verliert, als dem Nachbarn eine Freude macht.

Da kann auf dem Umwege der Kreditmacht gar vieles erreicht werden, was heute unmöglich scheint: spensensparende Konzentrationen von Hotels und Kuranstalten, die eine gewisse Einheit bilden, Anlage gemeinsamer Wasserleitungen, Kraftwerke, Autodienste u. s. f.

Wirtschaftlich am wichtigsten aber wäre es, die in der Hotellerie festliegenden ungeheuren Kapitalien allmählich zu mobilisieren, die Hotelaktie salofähig zu machen. Das wird nur möglich sein, wenn die wirtschaftlichen Grundlagen des Gewerbes andere geworden sind, wenn man in der Hotellerie sorgfältiger rechnet als in jeder Industrie. Eine auf falscher Voraussetzung gegründete Bank oder Fabrik verschwindet, geht unter; das Hotel bleibt immer. Der Fluch des ersten, der den Fehler machte, wirkt ewig nach; das Haus, unendlich entwertet, macht keinem Freude; aber es schädigt doch die andern, denen es Gäste entzieht. Das ist das Besondere der Hotellerie, das unsere innere Politik verkannte, als sie schweigend zusah, bis 1,5 Milliarden (vielleicht mehr) unseres Volkswagens in Hotels, Pensionen und Hilfsbetrieben investiert waren. Dies Kapital dem Lande zu erhalten, wird eine der grössten Aufgaben der Friedenszeit sein; wir müssen die Lösung sofort vorbereiten, sonst ist's zu spät.

Die vorstehenden Erörterungen beschränken sich auf das Grundsätzliche. Von der Organisation der Bank und den gesetzlichen Massnahmen wird zu sprechen sein, wenn die zuständigen Stellen das hier Gesagte nicht a limine abweisen.

Nachschrift der Redaktion. Die hier vertretenen Thesen wirken in der Theorie recht überzeugend; doch fragt es sich, ob sie sich ebenso leicht in die Praxis umsetzen lassen. Die Schaffung eines Bankinstituts, das speziell den Interessen der Hotellerie zu dienen hätte, erscheint als ein Projekt, das ohne Zweifel sehr wohl geeignet wäre, eine Sanierung der Hotelindustrie herbeizuführen, doch vermissen wir unter den Vorschlägen des Hrn. Dr. Keller-Huguenin den Hinweis, wie sich die Bank die Kapitalien zu ihrer Tätigkeit beschaffen soll. Das aber ist hier wohl die wichtigste Frage.

Jedenfalls besitzen die in eine Notlage geratenen Hoteliers, das liegt ohne weiteres auf der Hand, nicht die Mittel, um Aktien oder Obligationen einer solchen Bank zu erwerben, und auch jene Hotelbesitzer, deren Vermögen noch intakt, sind kaum in der Lage, das gedachte Institut allein zu finanzieren; schon deshalb nicht, weil ihre Kapitalien meist in Verkehrsunternehmen angelegt sind, die heute ebenfalls keine Rendite abwerfen, die sie deshalb keine Einkünfte haben, die eine weitgehende Beteiligung an der Hotelierbank gestalten würden. Demnach müsste der Bund, eventuell unter Mithilfe der Kantone und Gemeinden, in denen die Hotellerie eine wichtige Rolle spielt, die Finanzierung des Bankinstituts an die Hand nehmen, ihm wenigstens das Grundkapital zu billigem Zins zur Verfügung stellen. Zieht man aber in Betracht, dass die Sanierung des Hotelgewerbes Dutzende von Millionen beansprucht, so erscheint es in dieser kritischen Zeit fraglich, ob der Bund imstande ist, auch unter Mitwirkung der interessierten Privatbanken die nötigen Mittel dazu bereitzustellen.

Dass eine Mehrung der Hotelzusammenbrüche zahlreiche Banken und Lieferanten gefährdet und die Stundungsmassnahmen nur eine Anhäufung der Schulden und damit eine

schier endlose Belastung der Hotellerie herbeiführen, ist klar und es folgert daraus, dass eine bessere Lösung der Krise angestrebt werden muss. Wir bezweifeln auch nicht, dass ein auf Grund der vorstehenden Anregungen errichtetes Bankinstitut in wenig Jahren schon eine befriedigende Rendite abwerfen würde und möchten deshalb die Vorschläge Doktor Keller's der Beachtung der Expertenkommission betreffend die Hilfsaktion aus wärmste empfehlen. Noch ist es Zeit, diese Anregungen in Erwägung zu ziehen, da die Vorarbeiten der Kommission sich, wie es scheint, noch nicht zu definitiven Beschlüssen verdichtet haben, vielmehr immer wieder neue Schwierigkeiten auftauchen, die das Endergebnis wohl noch auf Wochen, wenn nicht Monate hinaus in Frage stellen.

Kann aber die Hilfsaktion noch nicht sobald erhofft werden, so steht u. E. auch einer Ueberprüfung der Dr. Keller'schen Vorschläge nichts im Wege. Denn die beste Lösung wird kaum hinreichen, der schweren Krise richtig zu wehren.

Der Fremdenverkehr.

(Versuch einer Definition.)

Von H. Behrmann.
Nachdruck verboten.

a) Der Begriff des Fremdenverkehrs.

Unter dem allgemeinen Begriff Fremdenverkehr pflegt man nicht den gesamten Reiseverkehr, sondern nur eine besondere Art desselben zu verstehen. Eine genaue Auslegung scheint dieser Begriff bisher nicht gefunden zu haben. *Ed. Guyer-Freuler*, der verstorbene verdienstvolle Gründer des Verkehrsvereins Zürich, einer der wenigen, die eine wirkliche Erforschung des Fremdenverkehrs in wissenschaftlichem Sinne versucht haben, begnügt sich in seinen «Beiträgen zu einer Statistik des Fremdenverkehrs in der Schweiz» (Zürich 1895, Orell Püschel) mit einer Umschreibung. Er teilt den Personenverkehr, und zwar denjenigen der Eisenbahnen, da er sich auf die Schweiz beschränkt, in Lokalverkehr und Fremdenverkehr. Auch erwägt er eine Trennung der reisenden Personen in In- und Ausländer, oder des Verkehrs in Geschäfts- und Touristenverkehr, ohne aber auf die Aufstellung einer allgemeinen Regel, nach welcher eine scharfe Ausscheidung des Fremdenverkehrs aus dem allgemeinen Verkehr vorgenommen werden könnte, für möglich zu halten, weil über die zu ziehenden Grenzen wechselnde Auffassungen bestehen.

Die Teilung des Eisenbahnverkehrs in Geschäfts- und Touristenverkehr kommt dem Wesen des Fremdenverkehrs ziemlich nahe. Guyer selbst neigt am ehesten der Auslegung des «Fremden» als Ausländer zu, weil sich daraus die handelspolitische Bedeutung des Fremdenverkehrs für die Schweiz am klarsten ableiten lässt. Aber das Wesen des Fremdenverkehrs wird damit keineswegs erfasst. Ist nicht in Reichen von grosser Ausdehnung, wie Deutschland oder Frankreich, der Fremdenverkehr überhaupt vorwiegend Inländerverkehr? Es sei nur an die Seebäder erinnert, die ihren Besuch aus den im Innern des Landes gelegenen Großstädten erhalten. Auch in der Schweiz spielt ja beim Besuch der Kurorte, der Sportanlagen und aller möglichen, auf die «Fremden» zugeschnittenen Veranstaltungen der einheimische Besuch eine viel zu bedeutende Rolle, als dass er vernachlässigt werden könnte.

Guyer hat den Begriff Fremdenverkehr noch in *Reichsbergs* «Handwörterbuch der schweizerischen Volkswirtschaft» unter dem Stichwort «Fremdenverkehr und Hotelwesen» behandelt und ihm nachstehende Auslegung gegeben: «Der Fremdenverkehr im modernen Sinne ist eine Erscheinung der Neuzeit, beruhend auf dem vermehrten Bedürfnis nach Erholung und Luftveränderung, dem erwachten und gepflegten Sinn für landschaftliche Schönheit, der Freude und dem Genuss an der freien Natur, insbesondere aber bedingt durch die vermehrten Mischungen der verschiedenen Völker und Kreise der menschlichen Gesellschaft, infolge der Entwicklung von Handel, Industrie und Gewerbe und der Vervollkommnung der Transportmittel.»

Diese Erklärung leidet daran, dass sie den Begriff des Fremdenverkehrs zu wenig scharf herausarbeitet und dabei zu eng umgrenzt. Ich möchte an ihrer Stelle folgende kürzere und genauere Auslegung vorschlagen: Fremdenverkehr ist der Besuch Fremder in Orte und Länder durch Ströme von Menschen zum Zwecke eines nicht durch Geschäft oder Beruf bedingten Aufenthaltes.

b) Fremdenverkehr als Aufenthalt.

Um das Wesen des Fremdenverkehrs zu erfassen, greife ich auf unser Ausgangsproblem zurück und nehme ihn als Erscheinung des Wirtschaftslebens. Der Fremdenverkehr ist Wirtschaftsobjekt, ist Gegenstand wirtschaftlicher Ausnützung. Als solcher übt er Wirkungen aus, die sich erkennen und bis zu einem gewissen Grade berechnen lassen. Die Wirkung, die er auf den Reisenden selbst ausübt, also der Genuss oder der Gewinn, den dieser aus dem Reisen zieht, muss von vorneherein aus dem Spiel bleiben.

Die Fremdenverkehr wirtschaftlich ausnützenden Erwerbsbetriebe hat man unter dem unschönen Namen Fremdenindustrie zusammengefasst, für den sich allmählich das besser klingende Fremden-gewerbe einbürgert.

Welches sind nun die greifbaren Tatsachen, aus denen die Tätigkeit des Fremdenverkehrs Nahrung zieht? Die zunächst vor Augen liegende Tatsache ist, dass bestimmte Orte und Gegenden den Besuch von auswärtigen Bekannter Personen erhalten. Das setzt seitens dieser Personen eine Ortsveränderung voraus, und in diesem Sinne ist der Fremdenverkehr wirklich V e r k e h r als Überwindung räumlicher Entfernung. Wir sind jedoch mit dem Fremdenverkehr als einer Erscheinung des Verkehrs bald fertig. Zunächst ist er auf die Verkehrseinrichtungen überhaupt nicht angewiesen: man denke nur an die zahlreichen Fusswanderer. Immerhin pflegt er sie in der Regel zu benutzen und bildet somit ein Teil des Personenverkehrs. Sein Anteil am gesamten Personenverkehr ist aber weder begrifflich noch gar zahlenmässig irgendwie zu erfassen.

Guyer-Freuler hat diesen Versuch, wie schon gesagt, aufgeben müssen. Natürlich bringt der Fremdenverkehr den Verkehrsunternehmen einen erwünschten Zuwachs an Einnahmen, und sie sind infolgedessen bemüht, ihn zu heben und an sich zu ziehen. Dabei wenden sie ausser den Mitteln der allgemeinen Verkehrspolitik hauptsächlich dasjenige der Reklame an. Die Reklame hilft sich aber, und das ist das Bezeichnende, in der Regel nicht etwa an die Verkehrseinrichtung als solche, sondern an das Reiseziel. Man kann das deutlich an der Propaganda der Schweizerischen Bundesbahnen im Ausland beobachten. An Stelle von Tarifen, Fahrzeilen und dergleichen Dingen des Verkehrs bilden die Schönheit und Besuchswürdigkeit der schweizerischen Kurorte und Fremdengegenden ihren hauptsächlichsten Inhalt.

Der Fremdenverkehr ist also mehr, oder wenn man will, etwas anderes, als blosser Verkehr. Der Sprachgebrauch, nach welchem ein Ort einen lebhaften Fremdenverkehr aufzuweisen hat oder in einem Gasthof viele Fremde verkehren, drückt sich nicht scharf aus und ist infolgedessen geeignet, uns irre zu führen. Sie verkehren dort, das will heißen, sie kommen und gehen. Was aber den Fremdenverkehr auszeichnet, ist nicht dieses Kommen und Gehen, die Ankunft und die Abreise, sondern der dazwischen liegende Aufenthalt an fremden Orten, der nicht der Wohnort des Reisenden, wie der Gasthof nicht seine Wohnung ist, und wo er also, und darin trifft der Sprachgebrauch wieder das Richtige, Fremder ist.

Allerdings gibt es Fälle, in denen auch den Verkehrseinrichtungen ein wirklicher Fremdenverkehr zugesprochen werden muss. So können landschaftliche Schönheiten oder andere Vorzüge, z. B. die klimatische Einwirkung der Seeluft auf das Wohlbefinden bei Seereisen, die Benutzung eines Verkehrsmittels so genussreich gestalten, dass sie ihren Zweck in sich selbst findet. Sodann ist, wie bei den Bergbahnen oder sogenannten Touristenbahnen, oft nicht nur das Ziel, sondern schon der Ausgangspunkt der Reise, dieser sogar in erster Linie, ein Fremdenort. Beide Fälle brauchen uns für die Erkenntnis des Fremdenverkehrs als Aufenthalt nicht weiter zu beschäftigen. Im ersten Falle tritt das Verkehrsunternehmen an die Stelle eines Ortes, die Fahrt wird zum Aufenthalt, der sich dem Wesen nach nicht von demjenigen an einem festem Ort vor einem vorüberziehenden Panorama unterscheidet, da die Fortbewegung nicht zur Überwindung einer räumlichen Entfernung, sondern zur Vermittlung eines Augengenusses (oder zur Hebung des Wohlbefindens) dient. Wird aber die Schönheit der Aussicht vom Bahnwagen aus von der Verkehrsunternehmung etwa im Wettbewerb mit einer andern Linie ausgenützt, um die Reisenden, die an ein bestimmtes Ziel gelangen wollen, von der Benutzung jener Linie abzuhalten und für die eigene zu gewinnen, so haben wir überhaupt keinen Fremdenverkehr mehr vor uns. Dann steht der Vorzug der landschaftlichen Schönheit auf derselben Stufe, wie die verkehrstechnischen Eigenschaften der Bequemlichkeit, der Billigkeit oder der Schnelligkeit.

Der Verkehr auf den Berg- und Touristenbahnen wiederum gehört zum Aufenthalt am Fremdenort. Damit würde einem Verkehrsmittel die Hauptaufgabe, der Beförderung der Reisenden zu dienen, abgesprochen werden. Der scheinbare Widerspruch löst sich indessen ganz zwanglos, wenn wir den Begriff des Fremdenortes weiter fassen und auf eine grössere Gegend anwenden. Eine Ortschaft — Stadt oder Dorf — ist ohnehin eine willkürliche Begrenzung im Sinne des Verkehrs. Denn bereits innerhalb der Stadt bestehen räumliche Entfernungen, die zu ihrer Überwindung Verkehrsmittel erfordern, ja, auch der Aufzug im Gasthof ist ein solches, ohne dass darum die Merkmale eines dauernden Aufenthaltes fortgelassen wären. Die Grenzen eines Ortes erweitern sich in natürlicher Weise durch die Verkehrsanstalten, die andere Orte bis zu einer gewissen Höchstenfernung in seinen Ausflugsbereich rücken. Einläge, zu welchen auch mehrfache Abwesenheit ändert nichts an der Tatsache, dass ein Ort vom Fremden zum Aufenthaltsort gewählt worden ist. Gleichweise können sich mehrere Orte zu einem grösseren Verkehrsgebiet zusammenschliessen und im Sinne des Fremdenverkehrs einen Aufenthaltsort bilden. Solche Fremdengegend ist das Berner Oberland, ist aber auch die ganze Schweiz.

Man kann den Fremdenverkehr auf den Berg- und Touristenbahnen noch anders erfassen, indem man ihre Endpunkte als Fremdenorte ansieht, als Orte, an welchen der Fremde eintritt, wenn auch zuweilen nur Stun-

den oder Viertelstunden währenden Aufenthalt nimmt. Das ist aber nur ein Wechsel des Standpunktes, der unsere Auffassung vom Fremdenverkehr unter einem andern Winkel zeigt und bestätigt. Es ist immer wieder der Fremdenort, der die Beziehungen des Verkehrsmittels zum Fremdenverkehr bestimmt. Ist also der Fremdenverkehr zu einem Teil zweifellos Verkehr, so darf seine Eigenschaft bei der Betrachtung seiner wirtschaftlichen Bedeutung vom Standpunkt eines Fremdenorts getrost ausgeschaltet werden, wie ja auch die Volkswirtschaftslehre dem Verkehr seine Sonderstellung abseits von Handel, Gewerbe und Landwirtschaft anweist.

Dass sich auf dem richtigen Wege bin, wenn ich den wesentlichen Zweck und Inhalt des Fremdenverkehrs in einem Aufenthalt sehe, geht auch daraus hervor, dass die wirtschaftliche Ertragsfähigkeit sehr von der Dauer des Aufenthalts abhängt, also von der Zeit, welche die Fremden am betr. Ort zubringen pflegen. Der Fremdenort selbst kennt, nebenbei gesagt, noch eine andere Bestimmung der Aufenthaltsdauer, nämlich nach der Länge der Zeit, während welcher er überhaupt innerhalb des Jahres Fremdenbesuch erhält, also seiner Saisonalität. Beide Umstände sind von grösstem Einfluss auf den Ertrag aus dem Fremdenverkehr. Ist die Saison faig und bleiben die Fremden wochenlang am gleichen Ort, so lassen sich mit viel grösserer Sicherheit auf die Erhaltung und Förderung des Fremdenverkehrs abzuleitenden Massnahmen treffen, lässt sich mit grösserer Wahrscheinlichkeit ihr Erfolg voraussagen, als wenn dies nicht der Fall ist. Es ist ein solides Geschäft. Die grosse Masse flüchtiger Durchreisender dagegen ist etwas Ungegründetes, sie quillt durch die Finger der zupackenden Hand und lässt sich nur durch kräftige Mittel etwas beeinflussen.

Das Fremdengeerbe begnügt sich jedoch nicht damit, den Fremdenverkehr als etwas Gegebenes hinzunehmen und zu warten, bis die Fremden kommen. Er erstrebt vielmehr einen bestimmenden Einfluss auf ihn. Und ein solcher Einfluss, der etwas ganz anderes ist, als die von Verkehrsunternehmungen zur Hebung des Verkehrs getroffenen Massnahmen, ist denkbar, weil es sich beim Fremdenverkehr um einen nicht durch Beruf oder Geschäft bedingten Verkehr oder, besser gesagt, Aufenthalt handelt.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Chronik.

Zürich. Das Grand Hotel Dolder wird, wie die «Zürcher Post» vermeldet, auf Wunsch zahlreicher Gäste zum erstenmal auch während des nächsten Winters geöffnet bleiben.

Kandersteg. Wie wir erfahren, bleibt das nächst dem Bahnhof gelegene Hotel Schweizerhof (Besitzer Hll. Ed. Egger & H. Trog) trotz den Kriegszeit das ganze Jahr offen.

Das Hotel Bahnhöf (Besitzer Hr. Otto Konrad) hat durch geschmackvolle Anbaute eine wesentliche Erweiterung seiner Restaurationsräume und zugleich eine Verschönerung erfahren, die das Bild des Bahnhofplatzes sehr vorteilhaft bereichert.

Hoteldieb. Die Neuenburger Polizei verhaftete am 30. August einen Hoteldieb, der falsche Schlüssel und eine Flasche Aether auf sich trug. Der Dieb wurde von einem Reisenden in einem Hotelzimmer überrascht. Er wird wegen verschiedener anderer Diebstähle von der waadtändischen Polizei gesucht.

Beilantendiebstahl. Wie das «Oberland» meldet, wurden in einem Hotel einer Genfer Dame Brillanten im Werte von 10,000 Fr. gestohlen. Der Schmuckkasten ist während des Mittagessens von einem Individuum, das kurz vorher im Hotel angekommen war und nach der Tat verschwand, erbrochen worden. Das Signalment des Täters ist der Polizei bekannt.

Bellinzona. Eine Versammlung der Wirte im Bezirk von Bellinzona beschloss, den Weinpreis von 80 Cts. für den Liter auf einen Franken zu erhöhen, angesichts der enormen Preissteigerung des Weines in Italien. Ausserdem sprach sie sich gegen den Kollisionskurs des Lebensmittels aus und beabsichtigt, unter ihren Mitgliedern für diesen Gedanken Propaganda zu machen.

Internationale Hotelschule am Rotsee, Luzern. Diese Fachlehranstalt soll neben einem Bericht über die letzten zwei Jahre ihres Wirkens heraus. Wand der Berichtzeit wurde die Schule von 75 Damen und Herren aus total 19 Schülern besucht, die sich auf zehn verschiedene Nationen verteilen. Seit ihrem Bestehen (1907) ist die Hotelschule von total 686 Damen und Herren frequentiert worden. Die gesondert geführte Handelsabteilung weist eine Frequenz von 36 Schülern auf. Mit Beginn des neunten Schuljahres am 1. Oktober werden neue Kurse zur Ausbildung im Bureau und Verwaltungswesen, sowie im Tafelservice und in der Kochkunst eröffnet.

Fünfzehn Berliner Cafés eingezogen. Im Laufe des Kriegsjahres haben die Reichshauptstadt fünfzehn Kaffeehäuser, darunter mehrere früher starkbesuchte Konzert-Cafés, ihre Pforten schliessen müssen. Auch viele der noch geöffneten Kaffeehäuser haben mit grossen finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen. Der flotte Geschäftsgang in einzelnen besonders gelegenen Lokalen darf über den Niedergang des Berliner Kaffeehandels nicht hinwegtäuschen. In Fachkreisen werden die Mindererträge in der Hauptsache den polizeilichen Betriebsbeschränkungen, dem früheren Konzertschluss und der verkürzten Polizeistunde zugeschrieben. Bisher sind alle Bemühungen, ein Offenhalten der Cafés über 1 Uhr nachts zu ermöglichen, erfolglos geblieben. Der Verein Berliner Kaffeehaus-Besitzer veranstaltet zurzeit eine Hilfe von Fragebogen Erhebungen über die Verluste in der Branche, die demnächst die Ergebnisse dieser Statistik soll noch einmal der Versuch gemacht werden, eine Verlängerung der Polizeistunde über 1 Uhr hinaus zu erwirken. (I.H.J.)

Verkehrswesen.

Betriebsergebnisse der Schweizerischen Bundesbahnen. Die S. B. B. beförderten im verflossenen Monat Juli insgesamt 6,601,000 Personen und 1,155,000 Gütertonnen gegenüber 8,473,806 bzw.

1,230,190 im gleichen Monat des Vorjahres. Die Gesamteinnahmen belaufen sich auf 14,554,000 Fr. gegen 18,361,017 im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Die Betriebsausgaben beziffern sich auf 10,021,000 Fr. gegenüber 11,783,793 Fr. im Vorjahre. Der Überschuss der Betriebseinnahmen über die Betriebsausgaben beträgt 4,533,000 Fr. gegen 6,577,224 Fr. im Monat Juli des Vorjahres. Von 1. Januar bis Ende Juli 1915 wurden befördert: 44,805,015 Personen und 8,326,105 Gütertonnen, was gegenüber dem Vorjahre bei den Personen ein Plus von 9,317,544, bei den Gütertonnen ein Plus von 119,591 bedeutet. Die Gesamteinnahmen belaufen sich in diesem Jahre bis Ende Juli auf 101,133,644 Fr. oder 17,028,173 Fr. weniger als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Die gesamten Betriebsausgaben erreichten die Summe von 69,775,544 Fr. oder 9,448,280 Fr. weniger als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Der Überschuss der Betriebseinnahmen über die Betriebsausgaben endlich beläuft sich auf 31,360,101 Fr. oder 7,579,892 Fr. weniger als im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Einschränkung der Portofreiheit. Der Bundesrat hat beschlossen, den eidgenössischen Räten in Zürich nunmehr einvernehmlich vom November 1914 und eines Postulates von Nationalrat Rothberger eine Abänderung des Postgesetzes vom Jahre 1910 zum Zwecke der Einschränkung der Portofreiheit zu beantragen. Nach dem Vorschlag des Bundesrates werden die Portofreiheiten in Zukunft nur noch erstrecken 1. Auf die Offiziere und Mannschaften im aktiven Militärdienst und im Instruktionssdienst für ungeschriebene Briefe, Postsendungen bis zum Gewicht von zwei Kilogramm auf persönlichen oder dienstlichen Zwecken, die Postsendungen von Postbeamten (Art. 60 des Postgesetzes) an Anstalten, Gesellschaften und Vereine der freiwilligen Armenpflege fort bestehen. In seiner Botschaft über die Portofreiheit kommt der Bundesrat zum Schlusse, dass durch eine Reorganisation der Postverwaltung ein mehrheitlich nicht erzielt werden können. Die Aufhebung irgend eines Sitzes der Kreispostdirektionen würde erste Einwendungen von seiten der betreffenden Kantonsbehörden zur Folge haben.

Furkabahn. Bis Gletsch am Rhodnegletscher steht die Furkabahn, die schon früher in Betrieb war. Drei Züge, die 46 Kilometer lange Strecke in zwei Stunden durchfahren, verkehren zwischen dem wichtigsten Eisenbahnknotenpunkt des Wallis, dem altertümlichen Städtchen Brig und Gletsch, wo die Grimselpaßstraße in die Furkastrasse ausmündet. Seit dem 1. August 1915 gibt ein Stück über Gletsch hinaus fertiggestellt. Ein Kilometer oberhalb der Station, gerade gegenüber dem Rhodnegletscher, werden zurzeit die Schienen gelegt; trotz Krieg beschäftigt die Baunternehmen eine beträchtliche Zahl von Arbeitern. Während im offenen Terrain die Bauarbeiten rüstig vorwärts schreiten, ist die Situation im Furkatal immer noch eine wenig befriedigende. Es hält ausserordentlich schwer, in den stark beebenen, unsicheren Erdmassen festen Fuss zu fassen. Die Oberleitung hat bereits ein beträchtliches Material von Personen- und Warenverkehr entwickelt, wenn sich auch die Kriessoldaten im Fremdenbesuch des Quellgebiets der Rhone ebenfalls empfindlich geltend machen. Doch ist die einheimische Bevölkerung, die im Instande ist, die neue Bahn einigermassen zu alimentieren. Von der Anlage und dem Betrieb der Furkabahn erhält man den besten Eindruck. Zwischen Gletsch und Oberwald, wo unter Anwendung der Zahnstange nicht weniger als 400 ausserordentlich steile Bahnen wurden, schmieg sich die Linie hart an die Felswände, die von der wilden, jungen Rhone durchbrochen werden. Der oberste Talboden des Wallis ist in der Gegend von Oberwald und Münster in einem besonders alpinen Reizeum, die grünen Weiden sind die typischen braunen Walliser Dörfer betten und Getreidefelder wie gelbe Teppiche sich hoch hinauf an die Berge lehnen. Bei Fiesch und zwischen Lax und Grenzlenz, beim starken Abstieg des Tales zieht sich die Linie durch die grünen Wälder, umtoste Brücken und durch einen mächtigen Klettertunnel auf die untere Talstufe herab.

Elektr. Strassenbahn Baden-Wettingen. Von Ingenieur Fröte in Zürich und Geometer Schärer, Grossrat in Baden, ist beim Bundesrat ein Konzessionsgesuch eingereicht worden für eine elektrische Strassenbahn Baden-Wettingen. Die Bahn ist dazu bestimmt, den Verkehr zwischen Baden, Ennetbaden und Wettingen, der sich in den letzten Jahren sehr stark entwickelt hat, zu bewältigen und gleichzeitig auch den Verkehr vom Bahnhof Baden nach den Bädern und Ennetbaden und umgekehrt zu bewältigen. Die Bahn würde nach dem vorliegenden Projekt bei Baden im Bahnhof anfangen nehmen. Von hier geht sie unter der Passelle durch nach dem östlichen Bahnhofareal, dann nach der Bruggerstrasse zum Schlossbergplatz, weiter unter dem Stadtturm hindurch und der Weitegasse entlang zum Schulhausplatz. Von hier würde die Bahn in der Richtung auf ein zu verbreitenden Ländliweg entlang geführt. Ungefähr bei der Badenstrasse würde die Limmat mit einem 21 m langen Viadukt überbrückt, um dann die Seminarstrasse, den Bahnhof Wettingen, durch die Bahnhofstrasse Wettingen und auf der Weitegasse nach Baden zu erreichen. Von da würde die Sonnenberg- und Kasinostrasse benützt, um dann über die Limmatbrücke und Badstrasse wieder nach dem Bahnhof zu gelangen. Die ganze Bahn bildet demnach einen Ring von rund 6570 m Länge. Die Kosten der Bahn, ohne die Überbrückung der Limmat, sind zu Fr. 1,000,000 oder rund Fr. 150,000 per km berechnet. Die Kosten der Brücke sind zu Fr. 350,000 geschätzt. Die aufgestellte Betriebsrechnung ergibt bei Fr. 230,000 Einnahmen und Fr. 190,000 Ausgaben einen annähernd gleichwertigen Interaktion zu einer vierprozentigen Verzinsung des Anlagekapitals hinreichend würde. Mit diesem Projekt würde auch die notwendige Überbrückung der Limmat in vernünftiger Weise gelöst. Ueberdies würde dadurch ein ganz neues Baugebiet erschlossen.

Vermischtes.

Die Ernährung des Soldaten. Die gewöhnlichen Ernährungsbedürfnisse eines Feldsoldaten mittlerer Grösse schätzt man im Durchschnitt auf 500 g Kohlehydrate, 60 g Fett und 120 g Eiweissstoffe. Mit andern Worten: ein Soldat von 70 Kilo braucht zu seiner normalen Ernährung 96 Wärmeinheiten für das Kilo Liegenzeit, d. h. insgesamt 2520 Wärmeinheiten und 20% Zugabe für den Mehrverbrauch an Kraft, den die Kriegstruppen bedingen. Diese wissenschaftliche Berechnung liegt auch, wie Dr. A. E. Gerrens in Interaktion ausführt, der bei den europäischen Heeren zur Anwendung kommenden Kriegsdiätetik zu Grunde. Was die deutsche Armee anbetrifft, so enthält ihre Tagesration des Soldaten 3141.5 Wärmeinheiten für 75 g Fett, 60 g Fleisch, 60 g Ochsenfett, 17 g Zucker, 3 g Tee, 15 g gerösteten Kaffee und 250 g Gemüsekonserven, die auch durch

125 g andere Nahrungsmittel oder Dörrobst ersetzt werden können. Bei besonderer Anstrengung können erhöhen sich diese Wärmeinheiten über 100 g an Milch und frischen Gemüsen, und sie erreichen die Ziffer von etwa 4111 Einheiten. Im Durchschnitt darf man bei der deutschen Ration auf 3250 Wärmeinheiten rechnen, ohne Rücksicht auf die alkoholischen Getränke, wie Wein und Bier. Demgegenüber besteht die Normalration des französischen Soldaten zurzeit aus 750 g Brot und 250 g Suppenmehl, 400 g frischem Fleisch, 30 bis 40 g Fett, 21 g Zucker, 16 bis 24 g gebranntem Kaffee und verschiedenen Gemüsekonserven, entfallend 60 g entschälten Reis, 750 g Kartoffeln, oder aus 1000 g Rüben oder 100 g Makkaroni, oder endlich noch 110 Gramm weissen Käse. Im Falle besonderer Anstrengung wird diese Ration noch um 10 Gramm Zucker und 100 g frisches Getreide vermehrt. Der Nachwert errechnet diese Ziffer von 4023 Wärmeinheiten (664 g Kohlehydrate, 80 g Fett und 200 g Eiweissstoffe). Diese Ziffern sind beträchtlich höher als diejenigen, die die Mobilisationsorder für die Ration des schweizerischen Soldaten festsetzt. Diese betragen aus 650 g Fleisch, 300 g Fett, 25 g Fett, 100 g fettem Käse, 150 g Gemüsekonserven, 20 g Zucker, 50 g Schokolade und 20 g Milch, d. h. insgesamt 3142 assimilierbarer Wärmeinheiten mit 153 g Kohlehydraten, 92 g Fett und 153 g Eiweiss.

Fremdenfrequenz.

Arosa. Amtliche Fremdenstatistik für die Zeit vom 22. bis 28. August 1915: Deutschland 215, England 31, Schweiz 586, Russland 26, Holland 9, Italien 7, Frankreich 4, Oesterreich-Ungarn 27, Belgien —, Dänemark und Skandinavien 1, Amerika 8, andere Nationen 17. Total 931.

Handelsregister.

Hotellieferanten-Verband. Unter dieser Firma hat sich in Bern eine Genossenschaft gebildet mit dem Zwecke, den geschäftlichen Verkehr mit der Hotellerie im weitestgehenden Interesse möglichst einheitlich zu regeln. Die Erzielung eines direkten, vermögensrechtlichen Vorteiles ist nicht vorgesehen. Mitglied der Genossenschaft kann jede im Handelsregister eingetragene Firma oder deren Bevollmächtigter werden. Der Jahresbeitrag beträgt vorläufig 50 Franken pro Mitglied. Die Organe der Genossenschaft sind: Der Generalkonvent, der Vorstand und die Kontrollstelle. Als Präsident wurde gewählt Alphonse A. G. von Pruntrut, in Firma «Worb & Scheitlin A. G.», wohnhaft in Bern, und als Sekretär: Wilhelm Geelhaar, Grossschiedler, in Firma «W. Geelhaar & Co.», wohnhaft in Bern. Beisitzer sind: 1. Oskar Schuster, in St. Gallen, in Firma «Schuster & Cie.», in St. Gallen; 2. Rud. Zürcher, von Speicher (Kt. Appenzel), in Firma «Zürcher & Zolliker» in St. Gallen; 3. Otto Forster, in Firma «Forster, Altdorfer & Cie.» in Zürich; 4. Georg Krieger, in Firma «G. Kiefer & Cie.» in Basel; 5. Wilhelm Mühlthaler, Direktor der «Basler Möbelfabrik A. G.» in Basel; 6. Arthur Leutenegger, in Firma «A. Leutenegger & Cie.» in Langenthal; 7. Theophile Messerli, in Firma «Theophile Messerli & Cie.» in Sigriswil; 8. Direktor der «Suisse d'ameublements Lausanne», Geschäftsdirektor: Notariatsbureau Freiburghaus, Marktgasse 2, Bern.

Literatur.

Der Nachlassvertrag nach Schweizer Recht. Wegweiser für Schuldner und Gläubiger. Praktische Darstellung in Fragen und Antworten von Dr. jur. Oskar Leimgruber in Bern. Mit alphabetischem Sachregister und Gesetzeszitat. Orell Füssli's Praktische Rechtskunde, 16. Band, 104 Seiten, 8^o geb. in Leinwand 2 Fr. — Eine wichtige und viel zu wenig bekannte Institution des Schweizer Rechts, das Konkursrecht ist der Nachlassvertrag, d. h. der Vergleich zwischen einem Schuldner und dessen Gläubigern, wonach letztere gegen Auszahlung gewisser Prozente ihrer Forderung dem ersten endgültige Quittung für den ganzen Betrag ihres Guthabens ausstellen. Eine richtige Kenntnis dieser Einrichtung wäre schon öfters sowohl bedrängten Schuldnern als manchem Gläubiger von grossem Vorteil gewesen. Es ist daher sehr zu begrüssen, dass Dr. Leimgruber, der Verfasser der früher erschienenen Bändchen der Rechtskunde No. 6, über die Schuldbeitreibung, und No. 11, über das Konkursrecht, nun auch diese Materie dem Laien in durchaus klarer und anregender Weise zugänglich gemacht hat, unter besonderer Berücksichtigung der praktischen Bedürfnisse. Das vorliegende Bändchen behandelt das Wesen und die Voraussetzungen des Nachlassvertrages, das Verfahren und die Wirkungen. Dabei ist die Darstellung des Verfahrens, soweit es für die Laienwelt von Bedeutung ist, ziemlich einlässlich besprochen. Dieser Abschnitt heisst «Die Forderung der Organe des Nachlassvertrages, als auf die einzelnen Phasen (Bewilligungen, Zustimmungen, und Bestätigungsverfahren). Wie die früheren Bändchen der Sammlung ist auch dieses in Fragen und Antworten gehalten. Es enthält ausser einem ziemlich vollständigen Sachregister auch die einschlägigen Gesetzeszitate. Wir zweifeln nicht daran, dass Dr. Leimgrubers «Nachlassvertrag nach Schweizer Recht», wie seine beiden Vorgänger, sich raschen Eingang in die Handbibliothek der Handels- und Geschäftswelt verschaffen und bald zum Ratgeber eines jeden bedrängten Geschäftsmannes werden wird.

Warnungstafel.

Zechpreller. Ein Hotelbesitzer in Zürich wundert vor der Aufnahme eines Emdener Heideck Bühler Reisender, der offenbar bald da bald dort loziert, aber bei der Abreise stets verzisst, seine Rechnung zu bezahlen. Bühler hat sich bis in die letzten Tage als Reisender der Zentralmolkerei Davos ausgegeben, steht aber seit 1. August nicht mehr im Dienste dieser Firma. Die Mann ist 32 Jahre alt, mittelgross und trägt dunklen Vollbart. Mitteilungen über dessen Aufenthalt an die Redaktion dieses Blattes erbeten.

An unsere verehrh. Abonnenten.

Um Verstärkungen und Beschwerden über unrichtige Zustellung des Blattes zu vermeiden, ersuchen wir unsere verehrlichen Abonnenten, Adressänderungen bis spätestens Freitag Mittag zur Kenntnis der Expedition zu bringen. Später einlaufende Änderungen können für die nächste Nummer nicht mehr berücksichtigt werden.

Todesanzeige.

In schmerzlicher Trauer teilen wir Freunden und Bekannten mit, dass unser lieber Gatte, Vater, Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager, Onkel u. Nefte

Alfred Fleury Hotelier

heute morgen früh, nach längerem Leiden, an einer Lungenentzündung unerwartet rasch verschieden ist.

Bern, den 2. September 1915.
(Hôtel de France)

Im Namen der Trauernden:

B. Fleury-Glaus
Alfred Fleury, Detroit (Mich. U.S.A.)
Hans Fleury
Mimi Fleury
und Verwandte.

Die Leichenfeier, zu der nur auf diesem Wege freundlichst eingeladen wird, findet statt Samstag, den 4. September 1915, nachmittags 2 Uhr, in der Christkatholischen Kirche beim Rathaus.
(H 5238 Y)

WEINHANDLUNG

LENDI & Co., St. Gallen u. Chur

liefern die besten (451)

Veltliner Flaschenweine, Tiroler Spezial, St. Magdalena, Malanser Eigenbau, Maiefelder, Churer Beerli.

Landesaussstellung in Bern 1914: Für Bündner Rheinweine Goldene Medaille.

„FIDES“

Treuhand-Vereinigung
Zürich 1, Bahnhofstrasse 69
Absolut unabhängiges Institut
Telegramme: „Fides“, Telefon 102,87

Revisionen
Buchhaltungs- und Betriebsorganisationen
Liquidationen, Sanierungen
Vermögens-Verwaltungen
Konstituierung von Aktien-Gesellschaften im In- und Auslande (93)
Bildung u. Leitung von Syndikaten
Beratung in Steuer- und Beteiligungs-Angelegenheiten

Für Hotels & Pensionen

empfehlen unsere vorzüglichsten (84)

Salmiak-Terpentin-Waschpulver
Gemahlene Seife „Olivia“.

Mignon Seifenspäne u. -nudeln, goldgelb.
Weisse Kernseifenspäne und -nudeln.

Prima Haushaltungsseifen.

„Alphalin“ Seife in Oelform.

Toilette-Seifen, flüssig, für Seifenspender.
Silber-Glanzstärke, Marke „Matrose“, etc. etc.

Chemische Industrie u. Seifenfabrik A.-G., Luzern.

ESWA Einkaufs-Centrale für schweizer. Wäschereibetriebe

40 Talacker 40 ZÜRICH I Telefon 2908
empfiehlt sich den Herren Hoteliers zur Lieferung von allen Materialien, die für den Wäschereibetrieb notwendig sind.
Bestbewährte Qualitäten, billigste Preise! (335) II
Generalvertrieb für ENKA IV.

Wer

Beleuchtungs- oder Heizungsanlagen oder Closet-Einrichtungen in Hotels, Pensionen oder Kuranstalten besorgt,
Hotel-Revue
in der in Basel er-
scheinen den
Offizielles Organ
des Schweizer
Hotelier-Vereins

Kleine Anzeigen

d. h. Anzeigen, die das tägliche Leben betreffen, wie: Kauf- und Verkauf, Pacht, Miete, Personal, Kapitalgeschäfte und -angebote erfolgen nur dann

große Wirkung

wenn sie sachgemäß abgefasst und zweckentsprechend ausgefasst sind, wenn die Auswahl der zu benutzenden Zeitungen auf Grund sachmännlicher Erfahrung getroffen wird. Alle diese Bedingungen werden erfüllt ohne irgendwelche Preisermäßigung, ferner wird eine wesentliche Vereinfachung, Zeit- und Arbeitsersparnis erzielt durch Übertragung derartigen Aufträge an die

Annoncen-Expedition Rudolf Mosse

Zürich
Limmatquai 34, Telefon 660
Büro
Nefenquai 50, Telefon 2164

Gesucht Mobilier

für zirka
10 Hotelschlafzimmer.

Offerten unter Chiffre Z. H. 3908 an die Ann.-Exp. Rudolf Mosse, Zürich, Limmatquai 34. (474)

Hotel- & Restaurant- Buchführung

Amerikanisches System Fleisch.
Lehre amerikanische Buchführung nach meinem bewährten System durch Unterrichtstabellen. Hunderte von Anerkennungsbescheiden. Garantie für den Erfolg. Verlangen Sie Gratisprospekt. Prima Referenzen. Nichts auch selbst in Hotels und Restaurants Buchführung etc. Ordre veranschaulichte Bücher. Gehe auch nach auswärts.
Alle Geschäftsbücher für Hotels auf Lager.

H. Frisch, Zürich I
Bücherexperte (184)

Basolin

Ein Versuch lohnt sich mit
Bienenwachs-Parkett-Linoleum- und Möbel- (434)
Wichse
Weiss Gelb
Acouseret sparsam im Gebrauch. Muster gratis
Bodenöl,
gekocht u. geruchlos
Bern 1914
Anton Schaffhauser, Basel
Fabrik chem.-techn. Produkte.

Director - Chef de réception.

Schweizer, sprachkundiger, routinierter Fachmann, sucht, wenn möglich mit kundiger Geschäftsfrau, Stellung f. sofort nach Deutschland. Mässige Ansprüche.
Offerten unter Chiffre Z. E. 3955 an die Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, Zürich, Limmatquai 34. (450)

Daily Mail

CONTINENTAL EDITION
Gives all the News Many Hours in Advance of any other English Journal circulating on the Continent.
Head Office: 38, Rue du Sentier, PARIS.

Hotel-Restaurant Bahnhof

in grosser, industrie-reicher Ortschaft der Ostschweiz ist unter günstigen Konditionen den heutigen Verhältnissen anpassend, per sofort (456)
zu verpachten.
Tüchtige, solvente Interessenten belieben ihre Offerten unter Chiffre D. 2357 B. an die Schweiz. Ann.-Exp. Haasenstein & Vogler, St. Gallen, einzureichen.

Associé gesucht

auf erstkl. Bau-land, direkt an grossem Zentralbahnhof, geeignet für Hotel-Restaurant. Ja. Frequenz sicher. Anfragen unter Chiffre W 2923 Y. an Haasenstein & Vogler, Bern. (386)

Hotelbuchführung

Abschlüsse, Nachrichten, Neueinrichtung, Inventuren, Ordnen vernachlässigter Buchhaltungen, Revisionen, besorgen gewissenhaft
Albertine Bär & Emil Hohmann
(457) Bücherexperten
Telephon 6392 Zürich II Steinhaldestr. 62
Kommen auswärts. Sämtliche Bücher vorrätig.

Nous cherchons un gérant marié pour un hôtel dans grande ville en France. Recettes environ fr. 100.000. On donne la préférence à un cuisinier. Adresser les offres à M. le Directeur de l'Hôtels-Office à Genève, 4, rue Petitot. 483

Chef de réception - Kassier.

Schweizer, Maschinenschreiber; vier Hauptsprachen, mit sämtlichen Bureau-Arbeiten vertraut, sucht Engagement per sofort nach Deutschland. Referenzen zu Diensten.
Offerten unter Chiffre Z. D. 3954 an die Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, Zürich, Limmatquai 34. (481)

Director - Chef de réception.

Schweizer, sprachkundiger, routinierter Fachmann, sucht, wenn möglich mit kundiger Geschäftsfrau, Stellung f. sofort nach Deutschland. Mässige Ansprüche.
Offerten unter Chiffre Z. E. 3955 an die Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, Zürich, Limmatquai 34. (450)

Daily Mail

CONTINENTAL EDITION
Gives all the News Many Hours in Advance of any other English Journal circulating on the Continent.
Head Office: 38, Rue du Sentier, PARIS.

Persil

wäscht und schont
Spitzenwäsche
Bleichsoda „Henco“

SCHOOP & Co ZÜRICH

TAPEZIERER-ARTIKEL EN GROS

Messing-Vorhanggarnituren
Fensterdekorationen
Möbelstoffe
Plüsch-Haargarn-Teppiche
Cocos-Treppengänge, Teppichschienen
Stuhlfilzunterlagen

Neu! Neu!
Sehr wichtig für Hotelküchen
Original-Plaque-Kohler Excelsior
zur Reinigung von
Tafelgeschirr in Silber und Nickel.
Reinigt ganz von selbst. (318)
Preislisten und Atteste durch die Verkaufsstelle
Caspar Vorburger, St. Gallen
Artikel für Haus- und Küchenbedarf.

Badmeisterin und Masseuse

diplomiert, in allen vornehmsten Behandlungen der Massage und Heilgymnastik durchaus bewandert, der drei Hauptsprachen mächtig, sucht, gestützt auf prima Referenzen, Engagement. Offerten unter Chiffre Z. 4025 an Rudolf Mosse, Zürich. (454)

Junghühner

Argovialfutter liefert lt. Preisliste billig und prima: (425)
Paul Staehelin, Aarau.

Teppich Reinigungs- SEIFE

Gorkha
zur Reinigung von Teppichen, Granitplatten, Porzellan, Glas, Plüsch, Möbel u. Paneele-Öfen
Gorkha-Vertrieb
Zürich, Limmatquai 34.

Concierge.

Suisse français, propriétaire d'un hôtel de montagne, cherche engagement dans maison sérieuse, comme concierge ou autre poste de confiance. Connaissance des 4 langues et meilleures références. Ecrire sous chiffre Z. A. 4051 à l'Agence de publicité Rudolf Mosse, Zürich, Limmatquai 34. (489)

Fruits du Valais.

Myrtilles, belles et fraîches: Caisse de 5 kg. 3.40, 10 kg 6.90.
Escarots bouchés: (493)
Caisse de 5 kg. 7.-, 10 kg. 13.50.
Noisettes: 50 cts. la kg.
Sureau égrené: 70 cts. la kg.
Maurice Alter, Bagnes (Valais).

Obst u. Gemüse

Obst u. Gemüse
Lieferer in gros zu billigsten Tagespreisen (400)
N. LAUBSCHER, ZÜRICH
Gessnerallee 36.

Director.

Hôtelier, 36 ans, Suisse français, marié, sérieux et énergique, propriétaire-directeur d'un hôtel de 100 lits à la montagne, connaissant à fond la partie, cherche une jeune dame, de mêmes capacités, direction analogue, dès l'automne, en Suisse ou à l'étranger. Préférences modérées.
Ecrire sous Z. A. 3728 à l'agence de publicité Rodolphe Mosse, Zürich, Limmatquai 34. (491)
Mg. (471)

BOUVIER FRÈRES

SWISS CHAMPAGNE
La plus ANCIENNE MAISON SUISSE
Fondée en 1811, à Neuchâtel
EXPOSITION DE BERNE 1914
MÉDAILLE D'OR
avec félicitations du Jury

Schweizerische Ia. Roll-Gerste.

Ersatz für Ulmer-Gerste, fein, mittel und grob, Fr. 90.- per 100 kg.; bei 50 kg. Fr. 92.- per 100 kg. Zu beziehen durch
A. Diethelm, Zeughausstrasse 41b, Zürich 4.
Telephon 4743. — Telegramme: Elno, Zürich. (495)

Grossschönenheim (Württemberg)

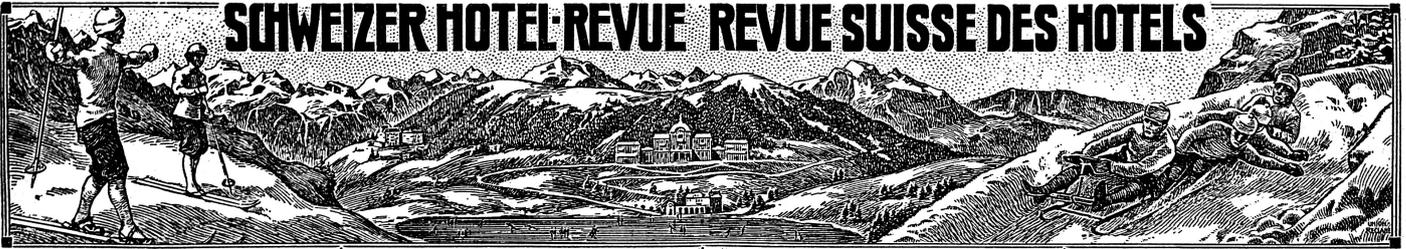
Wirtschaftliche Frauenschule auf dem Land. (492)
1) Einjährige Ausbildung für junge Damen vom 17. Lebensjahr an in allen land- und hauswirtschaftlichen Fächern. Eintritt Oktober und April.
2) Zweijähriger Seminarskurs mit staatlicher Diplom-Prüfung.
Eintritt Oktober.
Auskunft und Anmeldung bei der Vorsteherin.

Unsere verehrten Leser

sind gebeten, die Inserenten unseres Blattes zu berücksichtigen und sich bei Anfragen und Bestellungen stets auf die
Schweizer Hotel-Revue
* zu beziehen. *

Bevor die ersten Kriegsinvaliden

in Ihrem Hotel eintrafen, bestellen Sie gütigst die notwendigsten
Bürsten, Körbe u. Türvorlagen
im Blindenheim Bern. (492)



SCHWEIZER HOTEL-REVUE REVUE SUISSE DES HOTELS

Du devoir de l'hospitalité comme logis et restauration au point de vue de sa portée économique.

(e-Correspondance.)

(Traduction.)

Reproduction interdite.

(Suite.)

Une deuxième époque du développement de l'hospitalité comme dispense de logis et restauration se fait remarquer au cours des 17^e et 18^e siècles. Quoiqu'en général elle ne présente pas de longtempes encore les exigences qui se firent jour plus tard; cependant on accorda, comme signe caractéristique de l'époque, une attention plus particulière à la tenue de la cuisine. Ce qui donna lieu à ces exigences, ce furent les goûts raffinés de l'aristocratie qui avait une prédilection marquée pour la bonne chair et pour le bon vin. C'est l'époque de la fondation de la corporation des cuisiniers qui eurent dans les maisons de leurs seigneurs et maîtres l'occasion exceptionnelle d'exercer leur art culinaire sans se soucier autrement de restreindre leurs dépenses.

La France dépassa en cet art tous les autres pays, et la cuisine française s'acquiesça une renommée universelle, mais elle devint aussi l'esclave d'une servile et ridicule imitation, dont notre hôtellerie actuelle a malheureusement grand peine à se défaire. Quoique dans les divers pays la cuisine privée suive les coutumes nationales, on n'a pas pu se délivrer des anciens usages reçus. Il serait plus convenable et plus rationnel d'avoir en Suisse le courage de transformer la cuisine française en vraie cuisine suisse.

C'est sous l'influence de la révolution de 1789 que la cuisine française devint populaire. Les nouvelles institutions de l'Etat et, par dessus tout, la vie intensive renouée, appèrent en France tout un monde avide d'études et de sciences. La corporation des cuisiniers qui, avant la révolution française, avait trouvé un vaste et riche champ d'activité dans les milieux aristocratiques, en fut réduite à la non-activité ensuite de l'application de la nouvelle constitution de l'Etat. De nombreuses familles nobles et riches, persécutées par le républicanisme farouche de la Terreur, avaient quitté le sol des ancêtres ou avaient essayé de vivre ouvertement à la manière des bons bourgeois, afin de ne pas trop s'exposer à la moquerie publique. C'est alors qu'une nouvelle période d'activité s'ouvrit pour les cuisiniers dans les hôtels, et c'est là qu'ils eurent l'occasion de se faire connaître et apprécier par le public voyageur.

Chaque tourment politique amène de nouvelles manifestations. Depuis les politiciens exaltés jusqu'aux sommeliers loquaces, tous voulurent avoir leurs réunions ou clubs, où les mets et les boissons recherchés firent naître, suivant les occasions, les manifestations du cœur humain de ses profondeurs cachées. Cette époque donna naissance à la Restauration qui, de 1789 à 1792, se développa au centuple. La cuisine ne joua pas seulement le rôle de sustenter l'humanité, mais devint l'objet de discussions scientifiques; aussi de nombreux livres gastronomiques traitant de l'art culinaire au point de vue scientifique virent le jour.

Comme particulièrement célèbres nous devons citer: l'«Almanach des gourmands», de Grimonod, la «Revue», le «Manuel des amphitryons», l'«Histoire des curicis», et l'«Hicraire d'un gourmand». L'époque du Directoire devint la Renaissance de la bonne table et de la cuisine raffinée; aussi dès ce moment tous les sentiments s'étaient-ils transformés en besoins, et tous les désirs en jouissances matérielles. Le nombre des cuisiniers de cette brigade de cuisine augmenta rapidement avec le développement de la Restauration, et ils furent favorisés et encouragés par le tourisme croissant des étrangers. Il nous est resté différents noms de cuisiniers célèbres. Robert, l'ancien cuisinier de l'archevêque d'Aix en Provence, était universellement connu, et était certainement le meilleur des cuisiniers; Bauvillier qui, en 1792, ouvrit un salon de cuisine renommée, où se servaient des vins fins; son ouvrage: «L'art culinaire» fut partout adopté et approuvé comme la meilleure publication en la matière. Méot tenait à jour une carte des mets recherchés; il ne s'entendait pas seulement sur le choix et la valeur des mets, mais il s'occupa aussi d'embellir les salles à manger par une fascinante et grandiose décoration.

Les membres de la Convention avaient leur local chez Legaceq, près des Tuileries, à la

même époque où Véry, le célèbre cuisinier du Palais royal, traitait les artistes et les écrivains. On pourrait encore citer une foule de noms célèbres, mais cela dépasserait le cadre de notre modeste exposé.

Ces exploitations, pour se distinguer des nombreux établissements appelés «restaurations», introduisirent la mode des petits déjeuners pour les messieurs qui voulaient interrompre la longueur de la matinée par un repas substantiel. La diversité des mets était très grande; mais les prix étaient aussi salés et rapportaient aux cuisiniers de cette époque de jolis bénéfices. C'est ainsi que la cuisine française devint partout à la mode. Il ne fut plus question de tenir compte de la valeur nutritive des divers mets dans leur ensemble, mais bien plutôt d'exciter les goûts blasés pour lesquels toutes les délicatesses imaginables furent inventées.

Quoique le luxe et la dissipation introduits eussent été considérables, ils apportèrent néanmoins une nouvelle phase de développement pour les hôtels et les restaurants auxquels ils ouvrirent de nouvelles perspectives dans le domaine économique. La copie des us et coutumes de la nation soit-disant la plus spirituelle amena la création d'un commerce considérable de délicatesses, comme huîtres, élevage de volailles, pêcheries en grand. La mode française prit une telle extension que seuls les produits portant un nom français acquirent droit de cité et étaient seuls recherchés.

L'époque napoléonienne redonna un nouveau lustre à l'aristocratie blasée. Les hôtels logeant devinrent de vrais «hôtels»; les mets furent décorés de noms pompeux, et les étiquettes furent rafraîchies. Cet appel de la culture progressive, qui n'avait rien de commun avec la conception simple et primitive des peuples voisins, impressionna tellement les milieux feudataires qu'ils imitèrent les installations françaises.

Si nous examinons les degrés de développement de l'hôtellerie dans les différents pays, nous pouvons dire que la France possédait la légère et frivole causerie philosophique, elle pratiquait les formes de politesse et la coquetterie reçues; l'Allemagne se retranchait dans les formes mystiques de sa religion austère et sévère qui lui imposait son organisation politique sous la domination féodale, pendant que la Suisse maintenait sa sévère originalité toute faite d'héroïsme et d'énergie qui lui a permis, sous la protection de ses Alpes majestueuses, de conquérir son indépendance et de maintenir sa liberté. Dans ces contrées agrestes, l'organisation d'une république indépendante eut bientôt fait de prendre pied et de se maintenir forte et prime-sautière comme les diversités de son sol, ayant foi en sa force, étendant les racines profondes d'une vraie vie républicaine, unique comme indépendance et durée d'existence entre toutes les républiques. C'est ici que l'on rencontre les robustes fils des montagnes et des vallées, héroïques et forts, à l'écorce rude, mais aguerri contre tous les orages de la vie; citoyens au cœur généreux et noble, ayant conscience de leur valeur et s'attachant à tout ce qui est bien, beau et vrai; vivant au milieu de cette admirable nature divine, à laquelle ils restent profondément attachés.

Ce caractère particulier du peuple suisse, la diversité des sites charmants de cette grande nature, attirèrent des foules de visiteurs de tous les pays. Nous comprenons très bien qu'il y ait ici et là des humains qui désirent enserfer de leurs bras amoureux cette nature admirable et splendide et en jouir égoïstement pour eux-mêmes, comme d'un temple de l'adoration et du recueillement, que ne doivent pas même souiller les regards curieux de l'étranger. Le républicanisme suisse possède cependant encore une heureuse vertu, celle d'offrir une large hospitalité qui n'est à comparer avec celle d'aucun autre pays. C'est à cette vertu ancestrale que la Suisse doit la grande valeur économique de son tourisme des étrangers, que même la terrible guerre mondiale actuelle avec ses menaces de privations et de famine ne peut mettre en péril. D'adorables contrées idylliques reçoivent dans d'autres pays le surnom de «Suisse», pour désigner ce qu'il y a de plus admirable et de plus magnifique dans la nature; mais aussi longtemps que la terre existera, aussi longtemps que l'humanité admirera les œuvres splendides de la Création et voudra y retrouver la santé et le repos bienfaisant, aussi longtemps il n'y aura qu'une Suisse, la Suisse n'appartenant qu'au libre peuple suisse, à la libre Helvétie!

Un peu plus d'esprit de corps.

Il n'est plus nécessaire d'exposer à nos lecteurs combien les conséquences économiques de cette terrible guerre affectent profondément la vie industrielle même des peuples neutres et notamment combien l'industrie hôtelière suisse est durement atteinte; la plupart d'entre eux ressentent ces conséquences jusque dans leur propre commerce, pour ne pas dire jusque dans leur propre corps. Certes, peu d'hôteliers auront été grandement surpris des effets de la guerre sur leur branche de commerce, car, dans les cercles avisés, on prévoyait déjà depuis longtemps, qu'étant donnée la surproduction des hôtels, ceux-ci, en cas d'orage européen, ne pourraient guère échapper à une catastrophe financière. Déjà bien avant l'apparition des premiers indices de tempête à l'horizon politique, les directeurs de notre Société, comme aussi la rédaction de ce journal, avaient signalé les dangers de l'augmentation disproportionnée des entreprises hôtelières et des maisons de repos, mais, malheureusement, ces avertissements ont été jetés dans le vent, ce qui de tous temps fut le sort des bons conseils, et maintenant, comme résultante de son extension plus ou moins imprudente, l'hôtellerie est pour ainsi dire à sec. Et cela quelque peu par sa faute, car, nous le répétons, les avertissements ne lui ont pas manqué.

Mais, si la guerre devait réagir si violemment sur le mouvement des étrangers et si, depuis les guerres des Balkans, la perspective d'une crise financière de l'hôtellerie inquiétait tous les esprits, jamais on eût pensé cependant que les mêmes causes auraient pour effet de relâcher parmi les hôteliers les liens de solidarité et de communauté d'intérêts. Il faut bien toutefois constater que, depuis un an, les choses ont à cet égard bien changé et ne sont plus comme on pourrait les souhaiter.

Nous avons vu déjà, en de précédents articles, que la dépression des prix se produit de plus en plus çà et là dans notre industrie et que maints collègues, mus par le plus vilain égoïsme, cherchent leur profit aux dépens des intérêts de la communauté. Il peut en vérité y avoir quelques hôteliers qui, malgré la misère générale, se trouvent dans l'heureuse situation d'accorder à leurs hôtes, durant cette année de guerre, des prix exceptionnellement bas dans le but de se créer, en vue de l'avenir, un noyau de clients assurés, mais au fond les avisements de prix constatés de ci et de là aujourd'hui, sont dus à un manque de solidarité et d'esprit de corps qui passe outre à toutes les décisions de la Société et par conséquent aussi à ses fixations de tarifs. Le fait que, dans nombre de localités, les prix minimum publiés dans le «Guide des hôtels» ne sont pas respectés, est ici une preuve absolument irréfutable et quand, en plus de cela, différents hôteliers nous font savoir qu'ils ne se sentent pas liés par la décision de l'Assemblée générale à Olten, parce qu'eux-mêmes n'étaient pas présents, ou parce qu'ils avaient cru que, dans cette décision, il s'agissait des prix minimum des Sociétés locales, ces prétextes révèlent, eux aussi, un défaut de solidarité qui, cependant, en raison de la cherté actuelle des vivres, serait très nécessaire dans l'intérêt d'une saine formation des prix. Mais il y a précisément des hôteliers qui ne savent absolument pas calculer ou qui, s'ils savent calculer, ne pèsent qu'à leurs maigres profits personnels et oublient le bien général de l'hôtellerie et les conséquences de leur préjudiciable manière d'agir. Et cela quoiqu'ils doivent pourtant se dire que leurs dépréciations des prix mettent très gravement en péril la bonne réputation de la corporation tout entière.

À ce même domaine de l'insuffisante solidarité appartiennent aussi les abus de réclame que nous avons eu lieu de flageller récemment. Si c'est déjà une incorrection d'amorcer des clients par des «prix de guerre», «des conditions avantageuses», et autres moyens déloyaux qu'un hôtelier honorable n'emploierait jamais, une pareille manière de pratiquer le commerce descend encore une marche plus bas, quand elle s'adresse directement au chauvinisme étroit des voyageurs en se parant d'écrécieux tels que: «Maison allemande», «Maison pour les Alliés», ou «Maison suisse». Une telle façon d'exercer la profession est de nature à éveiller même parmi nous hôteliers des antagonismes politiques, à ouvrir la route à la zizanie et à troubler les bonnes relations entre les diverses régions touristiques, ce qui certainement ne peut pas tourner en bien pour l'ensemble des hôteliers. Car, où en arriverions-nous, si, au lieu de marcher solidairement pour les intérêts de tous, chaque traiteur

se donnait la tâche d'exploiter et d'attiser contre certaines parties de notre pays l'infatuation de certains étrangers? Certainement pas loin; au lieu, en effet, d'attacher les hôtes étrangers à notre pays, nous les dégouterions du séjour chez nous, nous les éloignerions de notre peuple pourtant si hospitalier et nous porterions ainsi à l'économie nationale un tort énorme. Il en faut conclure que la propagande hôtelière doit, elle aussi, et cela conformément aux recommandations données par notre Comité, s'en tenir aux principes généraux de la neutralité et de la prospérité de notre profession.

Un tableau, plus attristant encore, de manque de solidarité nous a été donné ces tout derniers temps par la tendance croissante de quelques membres à désertir le drapeau, c'est-à-dire à sortir de notre Société. Depuis que nous avons, il y a un mois environ, envoyé les mandats d'encaissement pour la contribution annuelle, quelques démissions nous ont été notifiées, non pas multiples, mais cependant en nombre qui laisse clairement voir que l'amitié collégiale est, par ci par là, en décadence. Si l'on recherche les causes de ce phénomène, on découvre, à côté de raisons plausibles de sortie, aussi des raisons qui ne sont rien moins que convaincantes. C'est ainsi qu'un hôtelier renonce à sa qualité de membre, parce que tout d'un coup il trouve la cotisation trop élevée. Un autre prétend ne pas pouvoir supporter plus longtemps la charge de cette cotisation, parce qu'il ne lui est pas permis d'abaisser son prix de pension, qui n'est cependant fixé actuellement qu'à 6 francs. Un troisième par contre doit d'abord penser à sa famille avant de s'imposer plus longtemps le poids de la contribution annuelle de 20 francs, et enfin un quatrième veut démissionner, parce qu'il estime insuffisant le projet d'action de secours réclamée de l'Etat, projet qui, selon lui, ne correspond pas à la détresse de l'industrie hôtelière.

C'est là une petite cueillette faite dans le dossier des renoncations qui nous sont parvenues. Il nous serait facile, naturellement, de réfuter point par point ces diverses allégations, mais, pour ne pas allonger, nous nous bornerons à nous occuper de la dernière, à savoir l'insuffisance de l'action de secours par l'Etat. Nous avons à plusieurs reprises démontré ici — et Monsieur le président Hauser les a de nouveau exposées à la dernière Assemblée générale — quelles difficultés le Comité et les autres représentants à lui adjoints de l'hôtellerie eurent à surmonter pour seulement convaincre les autorités compétentes de l'urgence nécessaire d'une action fédérale de secours. Faire à l'hôtellerie une situation à part, comme le Comité l'avait tout d'abord en vue, n'a pas été, et cela pour des raisons de principes, chose possible. La création du *warrant hôtelier*, comme l'engagement séparé du mobilier d'hôtel, furent aussi repoussés dans la réponse du Conseil fédéral. Par contre l'établissement de mesures de suris en faveur des hôteliers tombés en difficultés de paiements, sans qu'il y soit de leur faute personnelle, a été concédé dans la suite et si, à présent, la mise de l'hôtellerie sous la clause de nécessité aboutit enfin, c'est là un succès qu'on pourra déclarer comme étant le maximum auquel notre corporation, vu les égards dus aux intérêts des créanciers, pouvait atteindre. Vouloir critiquer ce résultat final, témoigne donc d'une grande superficialité et d'un manque total de coup d'œil dans l'appréciation de semblables efforts et de pareilles tentatives. Le mécontentement causé par le règlement prochain de cette importante question ne peut pas être considéré comme un motif valable de démission, car ce règlement signifie précisément un bienfait pour l'hôtellerie et seul un dénigreur par parti pris peut le taxer d'insuffisant. Quant aux autres démarches faites par le Comité pour remédier à la crise hôtelière, nous savons tous que ces efforts, tant auprès de la Caisse fédérale de prêts et à l'Union des banques suisses que partiellement aussi auprès des Gouvernements cantonaux ont conduit à de beaux résultats, indépendamment de ce que les intérêts des membres ont été défendus avec ténacité auprès des Compagnies d'assurances (réduction des primes), auprès de l'Administration des téléphones, auprès de la presse et, dans de nombreux cas aussi, auprès de créanciers impitoyables. La direction de la Société n'a pas pu, cela se conçoit, imposer toujours et partout l'acceptation de ses réclamations, mais ce que la Société a obtenu dans de nombreux domaines durant ces cruels mois de guerre est important et commande à tous les membres une reconnaissance et une gratitude sans réserve.

